

Sehnsuchtsort Stadt

Die Stadt als Symbol endzeitlicher Hoffnungen

1. Stadt als Vision

- Schon im Alten Testament wird die Stadt zum symbolischen Ort der Vision endzeitlichen Heils. Vor allem während und nach der Erfahrung des babylonischen Exils wird der Zion, näherhin als Jerusalem symbolisch als Ort der eschatologischen Gegenwart Gottes präsentiert. Hier kommen die Völker zusammen. Jerusalem erscheint als das Ziel endzeitlichen Heils schlechthin. Es ist die Stadt Jerusalem selbst, die zum Sehnsuchtsort wird.
- Für Jesaja ist es die konkrete Stadt Jerusalem, zu der die Exilierten zurückkehren und die wiederaufgebaut wird. Als Konterpart Jerusalems erscheint Babylon. Als Ort des Exils wird Babylon – oder kurz: Babel – zum Symbolort des Unheils.
- Heil wird, wenn Schalom herrscht. Schalom ist mehr als Friede. Schalom ist Heil in Fülle. Schalom ist, wenn Gott selbst in der Mitte seines Volkes wohnt. Wenn das geschieht, braucht es keinen zeitordnenden Kult mehr. Folgerichtig heißt es in Jesaja 60,18-20:

Man hört nichts mehr von Gewalttat in deinem Land, von Scherben und Verderben in deinem Gebiet. Deine Mauern nennst du Heil und deine Tore Ruhm. Nicht mehr die Sonne wird dein Licht sein, um am Tage zu leuchten, noch wird dir der Mond als heller Schein leuchten, sondern der HERR wird dir ein ewiges Licht sein und dein Gott dein herrlicher Glanz. Deine Sonne geht nicht mehr unter und dein Mond nimmt nicht mehr ab; denn der HERR ist dein ewiges Licht, zu Ende sind die Tage deiner Trauer.

- Jerusalem und Babylon/Babel werden zu symbolischen Stadttypen, die auch in der ntl. Eschatologie begegnen.

2. Kurze Einführung in die Offenbarung des Johannes

- Die Offenbarung des Johannes ist eine Trostschrift, mit der der Seher Johannes verfolgten Christen in Kleinasien Trost und Mut zuspricht, angesichts der Verfolgung nicht im Glauben nachzulassen, sondern standhaft zu sein.

- Für die Datierung von Offb gibt es sowohl Früh- als auch Späthypothesen. Die Frühypothesen verorten Sie meist im zweiten Drittel des ersten Jahrhunderts n.d.Z. Dann bezieht sich die angesprochene Verfolgung meist auf die neronische Verfolgung Mitte der 60er Jahre des ersten Jh. n.d.Z. Die Späthypothesen gehen von einer Abfassungszeit im letzten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts bis zum ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts n.d.Z. aus. Dann beziehen sich die angesprochenen Verfolgungen auf die trajanischen Aktionen, wie sie auch im Brief Plinius d. Jüngeren bezeugt sind. Die Übereinstimmungen mit den satirisch codierten Ausführungen in Offb 13, die Adressierung an sieben kleinasiatische Gemeinden, die im Zuständigkeitsbereich des Statthalters Plinius d. Jüngeren liegen sowie die offenkundig zurückliegende Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n.d.Z. sprechen eher für die Späthypothese.
- Gerade weil Jerusalem zerstört ist, gelingt die Analogie zu Jes 60 – Jerusalem wird zum Ort endzeitlichen Heils, nun aber nicht, wie in Jes 60 als irdischer, sondern als endzeitlicher, himmlischer Sehnsuchtsort. Als Antipode erscheint Rom als neues Babel.
- Bemerkenswert sind auch die Adressierungen der sieben Sendschreiben, die sich an Gemeinden richten, die in Städten ansässig sind. Das Christentum im ausgehenden ersten Jahrhundert ist längst zur Stadtreligion geworden. Nur hier konnte es in Konflikt mit der röm. Stadtkultur und dem Kaiserkult kommen.

2. Babylon/Babel – Stadt des Unheils

- Babylon ist nicht nur im Kontext von Jes ein Ort des Unheils. Es ist in Gen 11 auch Zeichen für den Hochmut der Menschen, der zur Sprachverwirrung führt (Turmbau zu Babel).
- In Offb 17f wird Babylon als Gegenort Jerusalems installiert, als Ort des Unheils und des Verderbens. Sie wird dort symbolisch als Hure vorgestellt. Der Hinweis in Offb 17,9 identifiziert die Stadt unzweifelhaft mit Rom:

Die sieben Köpfe bedeuten sieben Berge, auf denen die Frau sitzt. Sie bedeuten auch sieben Könige.

- Die römischen Kaiser werden zu Gegenspielern des göttlichen Plans. Als Könige sind sie tatsächlich Gehörnte (Kaiserkrone mit 10 Zacken).
- Die Selbstüberhebung der römischen Kaiser, der aus Sicht des Sehers auch im Kaiserkult und der darin angesprochenen Apotheose zu Ausdruck kommt, macht Rom zum Gegenspieler Gottes. Rom verkauft damit gewissermaßen seine Seele, es wird zu Hure.
- Die atl. Analogie findet der Seher Johannes in Babylon als Gegenort Jerusalems. Die Reaktivierung des Babylon-Bildes bringt eine Reihe atl. Assoziationen zum Schwingen – vor allem auch die Exils Erfahrung. Das Exil ist eine Zeit der Vertreibung, aber doch eine begrenzte Zeit. Am atl. Vorbild – auch das des Jesaja – können und sollen die verfolgten Christen sich orientieren. Wer jetzt standhaft bleibt, wird Jerusalem schauen, alle Tränen werden getrocknet werden und es wird wieder Lachen sein (vgl. Ps 126). Dann wird Frieden über (dem neuen) Israel sein (vgl. Ps 125).

4. Sehnsuchtsort Jerusalem

- Am Ende aller endzeitlichen Auseinandersetzungen, die aus Sicht des Sehers unvermeidbar sind (dabei spielt für ihn der Wechsel zwischen Zeit- und Ewigkeitsperspektive eine wichtige Rolle: aus Sicht der Ewigkeit steht der Sieg über das Böse längst fest, der in der Zeit erst noch erwirkt werden muss), steht die Vision, besser: die Verheißung des neuen Jerusalem (vgl. Offb 21,9-22,5).
- Das neue Jerusalem ist in jeder Hinsicht der Gegenentwurf Babels (Roms). Während Letzterer als „große Mutter aller Huren“ (Βαβυλῶν ἡ μεγάλη, ἡ μήτηρ τῶν πορνῶν) vorgestellt wird, erscheint Jerusalem in Offb 21,9 als „Braut des Lammes“ (ἡ νύμφη ἡ γυναῖκα τοῦ ἀρνίου).
- Der Seher sieht die Herabkunft des neuen Jerusalem aus dem Himmel. Es ist eine wahrhaft göttliche Stadt. Sie ist Stadt des Himmels, Ort endzeitlicher, ja ewiger Existenz.
- Der Text spielt bedeutsame Aspekte der antiken Stadt an (Tore, Mauern, Maße). Es handelt sich also um eine wirkliche Stadt. In ihr herrscht Kultur, aber nicht mehr Kultus, denn Gott selbst wohnt nun in der Stadt. Deshalb braucht es

keinen Tempel mehr, auch keine Zeitmesser (Sonne und Mond – vgl. Jes 60,19) mehr. Jerusalem ist also in jeder Hinsicht Stadt, aber eben eine radikal neue Stadt, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

- Herrschen in den irdischen Städten die Gesetzmäßigkeiten der Welt, Handel und Wandel, zeichnet sich die neue Stadt durch eine radikal gottgegebene Existenz aus. Es gibt kein Leid mehr. Es herrscht der endgültige Schalom. Gerade weil Gott herrscht, fällt auch das letzte Tabu: In der Schöpfungserzählung wird den Menschen schließlich der Zugang zum Baum des Lebens verwehrt (vgl. Gen 3,24). Im neuen Jerusalem heißt es nun:

Zwischen der Straße der Stadt und dem Strom, hüben und drüben, steht ein Baum des Lebens. Zwölfmal trägt er Früchte, jeden Monat gibt er seine Frucht; und die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker. (Offb 22,2)

- Auch im neuen Jerusalem gelten Regeln (vgl. Offb 21,27;22,3). Genau das macht die Stadt aus: Sicherheit durch Regeln – im Gegensatz zu nichtstädtischer Existenz, in der die Menschen vielen Unsicherheiten (natürlichen und nichtnatürlichen) ausgesetzt sind. Das allein macht die Stadt zum Sehnsuchts- und Freiheitsort – vor allem, wenn Gott selbst in ihrer Mitte wohnt.
- Es kann kaum verwundern, dass das himmlische Jerusalem bis heute bleibender Sehnsuchtsort ist. Gerade die gotischen Kathedralen versuchen die Visionen des Sehers Johannes architektonisch einzufangen. Ausnahmen bestätigen die Regel: Meist sind Kathedralen zu Keimzellen von Stadtgründungen geworden und prägen heute noch die Zentren vieler Städte. Auch wenn die Endzeit noch nicht vollkommen ist: Gott ist in der Stadt!
- So bleibt die Verheißung wach: Nächstes Jahr in Jerusalem!